

Der alte Zweier fährt durch die Baselstrasse. Bei Schneefall wurde es eng auf den Trottoirs.
Links das längst abgebrochene Gasthaus Steinbruch.



DER UNTERGRUND IST DAS STIEFKIND UNTER DEN QUARTIEREN

René Regenass

Ein Teil der abl-Siedlung im Untergrund erregte bei der Planung das Missfallen des Quartiervereins Bernstrasse. 1964 wurde das Gasthaus Kreuzstutz, ein beliebter Arbeiter-Treffpunkt, der Verkehrsführung geopfert.

Schon vor rund vierhundert Jahren hat in der heutigen Gegend von Bern- und Baselstrasse jene Entwicklung begonnen, welche den Untergrund zum Unterschichtquartier werden liess. Neben der eingezwängten Lage am Stadtrand zwischen Reuss und Gütsch haben – wie die historisch gesicherten Fakten zeigen – die ehemalige Obrigkeit und die «bessere Gesellschaft» im Stadtzentrum nicht wenig dazu beigetragen. «Der Untere Grund war das Stiefkind unter den Quartieren der Stadt», schreibt Kuno Müller in seinem Beitrag zum 100-Jahr-Jubiläum des Quartiervereins Wächter am Gütsch (1). Schon im 13. Jahrhundert gab es im Untern Grund ein Siechenhaus zu St. Jakob. Die Luzerner hätten auch ihr eigenes Krankenhaus, das Pfründerspital, in den Untergrund verlegt. Es hatte immerhin seine eigene Kirche, die Sentikirche. «Unheimlicher als Kranke war den Menschen jener Zeiten der Henker und sein Haus. Es stand abseits der breiten Strasse, die nach Basel führte, an der Reuss. Der Henker musste sein Haus selber wohnlich gestalten, denn er war wie ein Leproser von der Gesellschaft ausgeschlossen. Er durfte an keiner Gasterei teilnehmen und im eigenen Haus keine Gäste empfangen. Als ob sich die alten Luzerner darauf versteift hätten, im Untergrund den Leuten das Gruseln beizubringen,

legten sie dort auch zwei ärmliche Friedhöfe an, einen für die Kranken und Elenden, den andern für die Hingerichteten.» Soweit Kuno Müller.

In einer Lizentiatsarbeit untersuchte Andreas von Moos (2) unter anderem die Wohnverhältnisse im Untergrund für die Zeit von 1850 bis 1920. Er schreibt dazu: «Charakteristisch waren die überproportionale Behausungsziffer und die Wohndichte.» 1910 lebten im Bezirk Bern-/Baselstrasse im Schnitt 25,1 Personen in einem Haus. Das war nach dem Moosquartier (Tribtschen) mit 25,4 der zweithöchste städtische Wert (tiefste Behausungsziffer im Hofquartier mit 10 Personen). Zu dieser Zeit gab es nur vereinzelte Wohnhäuser mit mehr als drei Stockwerken.

Hof und Gut Sagenmatt

Die Gegend zwischen Gütsch und Reuss/Fluhmühle im Raum Bernstrasse war bis Ende des 18. Jahrhunderts kaum bebaut. 1890 gab es erst 13 Häuser an der Bernstrasse. Im historischen Kataster im Luzerner Stadtarchiv ist 1834 ein «Grundhof» mit Hof und Gut Sagenmatt verzeichnet, der Jost Coraggioni d'Orelli gehörte. Wohnhaus und Scheune sollen sich zwischen Kreuzstutz und Grenzweg an der Baselstrasse befunden haben. Der Grundhof war eine grosse Liegenschaft, wel-



Das Gasthaus Kreuzstutz, das 1964 wegen der Verkehrsführung am Kreuzstutz von der Stadt abgebrochen wurde.

che das Gebiet zwischen Kreuzstutz–Baselstrasse–Grenzweg bis hinauf nach Littau, dann zum Gütschwald und über die Sagenmattstrasse wieder hinunter zum Kreuzstutz umfasste. Zwischen 1894 und 1896 wechselte die Liegenschaft, ohne die bereits überbauten Parzellen, mehrmals den Besitzer. 54'000 Franken wurden damals dafür bezahlt. Und in dieser Zeit taucht erstmals der Name «Villa Sagenmatt» auf. Wo sich dieses Haus befunden haben soll, ist aus den Archivunterlagen nicht ersichtlich. Im Adressbuch von 1940 ist ein Sagenmatthof an der Bernstrasse 3a verzeichnet.

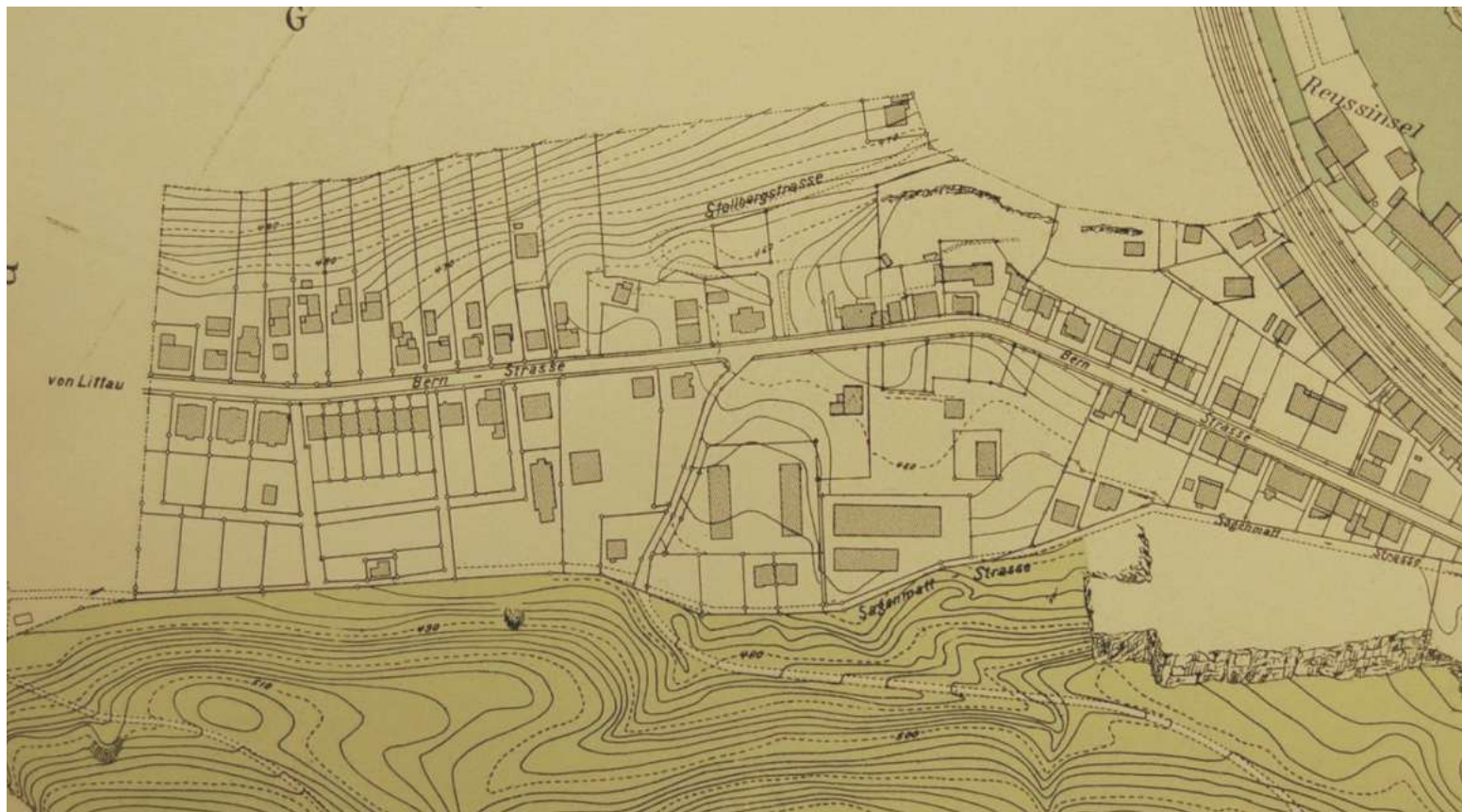
Für die Herkunft der Bezeichnung Stollberg gibt es keinen nachweisbaren Bezug. Im Buch über die Kulturdenkmäler wird auf Archivebelege verwiesen, wonach Vogt Arnold von Rothenburg auf dem Stollberg eine Burg gebaut habe. In der Jubiläumsschrift 100 Jahre Quartierverein Bernstrasse (1996) schreibt Alois Meienberg von einem Zollhaus der Vögte. Die günstige gewählte Lage habe die Kontrolle des Verkehrs auf der Reuss und auf dem Landweg erlaubt. 1257 habe die widerrechtlich auf dem Boden des Klosters im Hof erstellte Burg wieder abgebrochen werden müssen. Im Dezember 2003 untersuchte die Kantonsarchäologie auf Grund eines Bauvorhabens auf dem Stollberg die markante Hügelkuppe auf Spuren einer Burganlage. Doch die Sondierungen ergaben keinen Nachweis mittelalterlicher Bautätigkeit. Kantonsarchäologe Jürg Manser folgert daraus, dass die Burg möglicherweise weiter östlich auf

dem nicht mehr erhaltenen, für den Bau von Bahnlinie und Kantonsstrasse abgetragenen Teil des Hügelzuges gestanden habe.

Die Sagenmattsiedlung der abl (Kanonenstrasse und Bernstrasse) wurde 1928/29 gebaut. Nur ein Jahr später folgten die vier Doppelwohnhäuser an der Stollberghalde. Das Land für die Sagenmattüberbauung gehörte der Stadtgemeinde. Die abl zahlte der Stadt für 3100 Quadratmeter an der Kanonenstrasse im Dezember 1927 14'000 Franken. Das Bauland für die verbilligten Wohnungen an der Bernstrasse (1766 Quadratmeter) erhielt die abl von der Stadt geschenkt. Im abl-Jahresbericht von 1927 ist nachzulesen, dass es für die 49 neuen Wohnungen an der Kanonen- und Bernstrasse 115 Bewerbungen gegeben habe. Ein deutliches Zeichen für den damaligen Mangel an günstigem Wohnraum. Das Land an der Stollberghalde erwarb die abl im Oktober 1929 von Jean Zimmermann von Vitznau, Posthalter in Emmenbrücke. Für die 2570 Quadratmeter bezahlte die Genossenschaft 20'000 Franken.

Opposition des Quartiervereins Bernstrasse

Die Untergrund-Siedlung der abl hätte jedoch nur gegen den Widerstand des Quartiervereins gebaut werden können, schreibt Mischa Gallati in einer Ausgabe der Luzerner Untergrund-Rundgänge (3). In zwei Eingaben forderte der Quartierverein Bernstrasse Änderungen an den von Architekt Otto Schärli projektierten Bauten. Die Häuser sollten



Der Stadtplan aus dem Jahre 1929. Die zwei abl-Häuser an der Kanonenstrasse stehen bereits, jenes an der Bernstrasse unten ist noch nicht gebaut. Und die Stollberghalde gibt es noch gar nicht.

weniger hoch gebaut werden (vier Stockwerke waren zuerst geplant), und die Fassaden gegen die Bernstrasse hin dürften «das ästhetische Gefühl nicht verletzen». Man störte sich an den Küchenbalkonen auf der Seite Bernstrasse, «weil diese bekanntlich zum Wäschehängen benützt werden». Weiter heisst es in der Eingabe des Quartiervereins: «Die sämtlichen Grundstückbesitzer an dieser Strasse und des Quartiers protestieren gegen diese Missachtung des ästhetischen Gefühls und der Vernichtung eines mit vielen Opfern und Mühen geschaffenen, anständigen Strassenbildes.» Der Quartierverein wehrte sich aber auch als Interessenvertreter der Gewerbetreibenden, welche die im Erdgeschoss des einen Hauses vorgesehene Metzgerei offensichtlich als Konkurrenz empfanden. «Auch die Aussicht, dass bald italienische Familien in die Siedlung einziehen könnten, scheint für Ängste im Quartier gesorgt zu haben. Deshalb solle die Stadt ein Auge darauf haben, dass auf den freien Plätzen keine Boccia- oder ähnliche Lärm verursachende Spiele betrieben werden.» Der Stadtrat schloss sich den Forderungen weitestgehend an. Statt vier Stockwerke durften nur deren drei mit einem Mansardendachstock gebaut werden. Der Einzug einer Metzgerei wurde abgelehnt, und in den Mietverträgen wurde das Aufhängen von Wäsche auf den Küchenbalkonen Richtung Bernstrasse verboten.

Die abl-Wohnungen in der Siedlung Sagenmatt hätten einem guten Ausbaustandard ent-

sprochen, heisst es im Rundgang-Bericht weiter. So habe die abl auf die damals noch weit verbreiteten gemeinsamen Abortanlagen in den Treppenhäusern verzichtet. Und in den Wohnungen sei sogar Platz für ein Bad reserviert worden. Mit einem Badeofen hätten Badewasser und Badezimmer erwärmt werden können.

Ein Quartierverein für die Hausbesitzer

Die zwiespältige Rolle des Quartiervereins Bernstrasse wird auch in der Lizentiatsarbeit von Andreas von Moos zum Thema. Der Quartierverein Bernstrasse entstand 1896 auf Initiative der Hausbesitzer, die in den neunziger Jahren dort gebaut hatten. An der Baselstrasse hingegen wurde der Quartierverein Wächter am Gütsch schon 1864 nach einer spontanen Protestaktion der Bevölkerung gegen die Sperrung des Zugangs zum Waschsteg an der Reuss gegründet. Erster Präsident des Quartiervereins Bernstrasse war Fabrikant Johann Ehrenberg, der in der Sentimatt eine mechanische Werkstätte betrieb. Der Verein zählte wenige Mitglieder. Die Zahl stieg von 14 im Gründungsjahr auf 40 im Jahr 1910 und auf 48 1920, darunter zahlreiche Hausbesitzer. Das unterschichtige Bevölkerungssegment habe gänzlich gefehlt, schreibt Andreas von Moos nach einer Überprüfung der Steuerregister. Der Verein richtete immer wieder Infrastrukturanliegen an die Stadt. Die «unentschuld bare Vernachlässigung» der Bernstrasse im Vergleich mit andern Stadtteilen



Am Verkehrsknotenpunkt Kreuzstutz. Ein Verkehrspolizist steht auf der Kreuzung, doch Tram und zahlreiche Velofahrer scheinen gut aneinander vorbei zu kommen.

wertete der Quartierverein als schwere Schädigung der Hausbesitzer. Sie beklagten, dass «alle anständigen Leute» das Quartier verliessen und die Wohnungen leer stünden oder an «minderwertige Elemente» vermietet werden müssten. 1898 verlangte der Quartierverein in einer Eingabe an den Stadtrat verstärkte Polizeipräsenz. Anstoss erregten illegale Winkelwirtschaften, in denen nachts musiziert, getanzt und gelärmt werde, «viele zweideutige Frauenzimmer», beziehungsweise «italienische und hiesige Dirnen», auf den Gehsteigen diskutierende Italiener, welche die Passanten zu Ausweichmanövern auf die dreckige Strasse nötigten. Die Praxis der Wohnungsvermietung durch die Hausbesitzer des Quartiervereins habe xenophobe Züge getragen. In einer Versammlung des Quartiervereins wollte ein Mitglied wissen, ob sich die Hauseigentümer verpflichtet hätten, die Italiener aus den Häusern zu entfernen, was vom Präsidenten teilweise bejaht wurde.

«Politischer Gärtopf»

Im Unterschichtquartier um Basel- und Bernstrasse entwickelte sich mit den Jahren ein widerspenstiger und vielgestaltiger Sozialraum, ein «politischer und kultureller Gärtopf». (4) Die Verhältnisse im Untergrund trugen wesentlich zur Heranbildung des linken, später sozialistischen Flügels der Liberalen im 19. Jahrhundert in Luzern bei. Als Bahn-

meister Jakob Stocker 1875 als liberaler Grossrat gewählt werden wollte, höhnte das konservative «Vaterland», «die sogenannten Arbeiter und Männer des Untergrunds plänkelten auf die Stadtratswahlen hin. Der von vielen mit Sehnsucht erwarteten grossstädtischen Entwicklung folgt nun die Konsequenz derselben – die Herrschaft der Massen.» Stocker wurde dennoch gewählt. Als es dann im 20. Jahrhundert um die programmatische Linie der SP ging, trat der Kreisverein Untergrund besonders engagiert und radikal in Erscheinung. Am 1. Mai 1944 zum Beispiel organisierte der Kreisverein zusammen mit dem Arbeiterkartell Emmenbrücke eine Strassendemonstration, nachdem das Luzerner Gewerk-

schaftskartell darauf verzichtete. Häufiger Brennpunkt dieser Entwicklung war das ehemalige Gasthaus Kreuzstutz, das 1964 Opfer der «alles dominierenden Verkehrsallmacht unserer Zeit» wurde (so die «Freie Innerschweiz», die Luzerner SP-Tageszeitung, bei der Schliessung). «Das Privatauto als kleinbürgerliches Symbol individueller Freiheit verdrängte einen geschichtsträchtigen Ort der Luzerner Arbeiterbewegung. 1927 hatte die Volkshausgenossenschaft, die bereits den heutigen «Anker» gebaut hatte, die damals schon alte Beiz für die Arbeiter und Arbeiterinnen erworben. Hier wurde diskutiert, politisiert, getrunken und gegessen, gejasst, gefestet, gesungen und getanzt.» ■

(1) 1965 – Kuno Müller: *Der alte Untergrund. Vom Gütsch zur Reuss: Quartiergeschichtliche Beiträge zum 100-Jahr-Jubiläum des Quartiervereins Wächter am Gütsch.*

(2) 1994 – Andreas von Moos: *Der Luzerner Untergrund, Aspekte des Wandels eines Unterschichtquartiers – Lizentiatsarbeit am Historischen Seminar der Universität Zürich.*

(3) 1995 – Mischa Gallati: *Bocciabahn unerwünscht, Rundgänge durch den Luzerner Untergrund – Bucher, Gallati, Häner, Lussy, Scheunpflug.*

(4) 1995 – Mischa Gallati, Urs Häner, Ueli Stauffacher: *Das andere Luzern.*